

Wege der religiösen Erziehung in Slowenien

Stanko Gerjolj

I. Religiöse Sozialisation in der Familie

Während der gesamten Periode des Kommunismus blieb die Familie trotz intensiver Abwertungsversuche die entscheidende Erziehungsinstitution. Sämtliche Befragungen von Jugendlichen wiesen darauf hin, dass im Bereich ihrer Lebensentscheidungen die Familie, vor allem die Mutter, eine wesentliche Rolle spielte.¹ Allerdings bildeten sich in Bezug auf den Erziehungsstil verschiedene Familientypen heraus: ein Teil der Familien bzw. der Eltern pflegte einen der Schule angepassten Erziehungsstil, ein zweiter Teil der Familien näherte sich im Bereich der Erziehung der Kirche an, ein dritter, der überwiegende Teil der Eltern, versuchte, mit beiden Erziehungsinstitutionen möglichst reibungslos auszukommen. In diesen Familien wurden viele Erziehungsaufgaben meistens den Erziehungsinstitutionen Schule und Kirche überlassen.²

In entscheidenden Momenten sprach sich der Großteil der Eltern für die Erziehung in der Schule aus. Im Kommunismus wurde es den Menschen nämlich zur Gewohnheit, pragmatische, oberflächliche und kurzsichtige Entscheidungen zu treffen. Man lernte sein Privatleben zu verstecken, von Kindheit an ein Doppelleben zu führen, sich dem Druck und den Erwartungen der von der KP gestalteten Öffentlichkeit und ihren Trägern zur Gänze anzupassen.³ Vor allem dieses geschwächte Verantwortungsbewusstsein machte die Menschen zu unsensiblen und oberflächlichen Wesen, die in dem Augenblick ihre Orientierung verloren, da die KP ihre Machtposition aufgeben musste.⁴

1. Generationskonflikte und Identitätsprobleme

Logischerweise wirkt sich diese Oberflächlichkeit und Unsensibilität der kommunistisch erzogenen, heute bereits erwachsenen Generationen auch auf die Kinder und Jugendlichen aus. Viele Erwachsene haben nach dem Umsturz vor allem für die Jugend ihre Glaubwürdigkeit verloren. Dies hat die Eltern selbst in eine schwierige Lage versetzt, in der sie sich nicht oder nur äußerst schwer zurechtfinden. Solche Lebensumstände drängen vor allem in Konfliktsituationen Jugendliche wie Erwachsene in Apathie und rufen oft bei beiden Generationen aggressives Verhalten hervor. Selbst die eigenen Eltern werden häufig dazu herausgefordert und gezwungen zuzugeben, dass sie ein System unterstützt oder zumindest geduldet haben, das im Kern totalitär und unmenschlich war.⁵ Sie müssen zugeben, dass sie ihr Leben für etwas aufgeopfert haben, das in dem Augenblick als

perspektiv- und sinnlos zusammenbrach, da die kommunistische Diktatur stürzte. Dies drängt sie in eine Identitätskrise, in der sie sich eingestehen müssen, quasi „umsonst“ gelebt zu haben.

Gegen solche Anschuldigungen sind die Erwachsenen empfindlich und machtlos, da sie als Kinder der kommunistischen Revolution selbst dazu motiviert wurden, alles zu verachten und zu hassen, was mit der kommunistisch geprägten Erziehung und mit dem Sozialismus nicht übereinstimmte. Dies hatte auch schon ihre Beziehung zu den eigenen Eltern geprägt, wenn diese mit dem Kommunismus nicht mitziehen wollten. Nun befinden sie sich in der Situation, dass ihre Kinder das Gleiche tun, allerdings mit dem Unterschied, dass die Anschuldigungen, die sie über sich ergehen lassen müssen, realistischer und wahrheitsnäher sind als jene, die sie einst erhoben haben.

Die Jugend wird also nicht etwa deshalb apathisch und aggressiv, weil sie sich nicht mit Konflikten auseinandersetzen kann, sondern weil sie einer apathischen und passiven Erwachsenengeneration begegnet, mit der sie alles machen und erreichen kann, was sie will.⁶ Daher sind Apathie und Aggressivität der Jugendlichen nicht als Kapitulation vor zu vielen Konflikten zu verstehen, sondern in einem gewissen Sinne als Folge des Mangels an ausgetragenen Konflikten.

2. Religiöse Erziehung in der Familie

Die vor fünfzig Jahren begonnene „sozialistische Revolution“ brach radikal mit der Vergangenheit. Wie oben ersichtlich, musste alles, was an die Vergangenheit erinnerte, ab diesem Moment gehasst und verachtet werden. Der Zwang, wie in einem Erstanfang, d.h., ohne eigene kulturelle, religiöse und nationale Geschichte zu leben, weckte vor allem bei den jüngeren Generationen das Gefühl der Geschichtslosigkeit und einer damit zusammenhängenden Lebensunsicherheit.⁷

Als der Totalitarismus zu wanken begann, waren es wiederum vorwiegend Jugendliche, die für ihre Vorfahren und für deren Lebensumstände und -geschichten ein Interesse zeigten. Sie wollten die alten Traditionen und Brauchtümer wiederbeleben und somit ein Stück Vergangenheit und Geschichte in die Gegenwart bringen. Dies brachte in manchen Familien neue Kommunikations- und Sozialisationsprozesse in Gang. Jedenfalls gibt es nach wie vor viele Familien, die dabei sind, ihren Lebensstil hinsichtlich des religiösen Verhaltens schlagartig zu ändern. Viele von ihnen fühlen sich in verschiedenen kirchlichen Bewegungen beheimatet, und nicht wenige neigen – möglicherweise um das Versäumte nachzuholen – zum religiösen Fanatismus. Nicht selten müssen die Konvertiten im Laufe der Integrationsprozesse in das Leben der Kirchengemeinde mit Schwierigkeiten rechnen, denn manche traditionelle Gemeindemitglieder begegnen ihnen mit Skepsis und Abneigung.

Eine zweite Kategorie der Familien blieb auch während des Kommunismus standhaft und der Kirche treu. Sie fühlt sich nun bestätigt, ihr religiöses Leben hat sich aber damit kaum verändert. Im Kommunismus fühlten sie sich in eine Gettosituation abgedrängt. Deren Grenzen können sie auch jetzt nur schwer überbrücken.

Die Eltern sorgen meistens für eine eher traditionalistische religiöse Erziehung; Veränderungen und Erneuerungen begegnen sie mit Skepsis.

Im allgemeinen allerdings lässt eine religiöse Sozialisation in den Familien, zumindest quantitativ gesehen, nach. Der ausschlaggebende Grund dafür scheinen die Medien, vor allem das Fernsehen und der PC zu sein. Gut 45% der Kinder zwischen 7 und 14 in Slowenien schauen mehr als drei Stunden fern pro Tag, und mehr als 65% der Familien haben einen Computer zu Hause. Dies hat zur Folge, dass zwar 69,5% der Kinder, die eine Katechese besuchen, fast täglich beten⁸; es gibt aber erwartungsgemäß wenig Familien, die das gemeinsame Gebet pflegen. 17,5% der Gesamtbevölkerung Sloweniens (1991 erklärten sich 71,36% der Erwachsenen als Katholiken) beten z.B. täglich, doch beten kaum 10% der Generation zwischen dem 30. und 45. Lebensjahr, die für religiöse Sozialisation in den Familien ausschlaggebend ist.⁹

II. Schule und die Frage des Religionsunterrichts

Mit den ersten demokratischen Wahlen wurde das Bildungs- und Erziehungssystem der Gefahr ausgesetzt, auch ein zweites Mal zum Opfer einer Revolution zu werden. Wäre es den Befürwortern der Tradition gelungen, die Schule als die tragende Bildungs- und Erziehungsinstitution schlagartig und revolutionär, das heißt zwanghaft umzuändern, wäre die Vergangenheit wiederum verdrängt und die Kontinuität gebrochen worden.¹⁰ Die Überzeugung, dass die Vergangenheit schlecht war, berechtigt nicht dazu, sie zu annullieren und zu übergehen; auch eine schlechte Vergangenheit bleibt eine Realität. Will man sie bewältigen, so muss man sie zuerst zur Kenntnis nehmen und berücksichtigen.

Außerdem waren die Bildungs- und Erziehungskräfte strengstens marxistisch ausgebildet worden. Da Nichtmarxisten zu dieser Gruppe fast keinen Zutritt hatten, fühlten sich die meisten Lehrer und Professoren in ihrem Wirkungsbereich wohl. Jede plötzliche Änderung wäre also nur in der Art und mit jenen totalitären Mitteln machbar gewesen, mit denen nach dem Zweiten Welt-

Der Autor

Stanko Gerjolj, geb. 1955. 1974 Abitur, Eintritt in die Gemeinschaft der Lazaristen (CM); 1975–1980 Theologiestudium (Theol. Fak. in Ljubljana); 1983 Mag. Theol.; 1986 Promotion in Theologie in Innsbruck; 1983 Studium der Pädagogik und Psychologie in Innsbruck; 1995 Promotion; danach pastorale Tätigkeit. 1994–1997 Leitung eines privaten kirchlichen Studentenheims; seit 1997 Dozent für Pädagogik, Katechetik und Erziehungspsychologie in Ljubljana; Mitglied des slowenischen Katechetenvereins, verantwortlich für Lehrprogramme für die Ausbildung von Laienkatecheten sowie für die Erarbeitung von Lehrbüchern für das Fach Religion. Veröffentlichungen u.a.: Fragen der Identität und Werterziehung in der postkommunistischen Gesellschaft, in: J. Czirják (Hg.), Bedingung der Welt, Kaposvár 1996, 506–516; Biblische Familiendramen aus erziehungspsychologischer Sicht von Abraham bis Josef aus Ägypten, in: J. Czirják/A. Jávorszki/P. Szabóné, Letzte Worte, Budapest 1997, 77–97; Perspektiven und Herausforderungen für Gestaltpädagogik in den ehemaligen kommunistisch geprägten Gesellschaften, in: H. Neuhold (Hg.), Leben fördern – Beziehung stiften, Graz 1997, 87–91; Ideologie und Bildung, Justus-Liebig-Universität Gießen 1997. Anschrift: Theologische Fakultät, Universität Ljubljana, Maistrova 2, 1000 Ljubljana, Slowenien.

krieg die Kommunisten ihre Ziele durchgesetzt hatten. Nicht bloß aus dem Gefühl der Machtlosigkeit, sondern hauptsächlich aus ihrer theoretischen und politischen Überzeugung heraus entschlossen sich deshalb die zur Tradition neigenden Vertreter für den schwierigen, mühsamen, vor allem langsamen, jedoch demokratischen Weg, Änderungsprozesse im Bildungs- und Erziehungsbereich in Gang zu setzen. So wundert es auch nicht, wenn (zumindest, was das Curriculum betrifft) außer dem Entfernen der kommunistisch-ideologischen Schulfächer kaum etwas erreicht werden konnte.

Als Demokratisierungserfolg darf hingegen die gesetzliche Zulassung von Privatschulen angesehen werden. Es wurden bereits Wege gefunden, wonach Privatschulen vom Staat nicht bloß geduldet, sondern ins Bildungs- und Erziehungssystem integriert und auch finanziell unterstützt werden.¹¹ (Es handelt sich hier hauptsächlich um vier katholische Oberstufengymnasien.) Nicht unproblematisch bleibt aber die Tatsache, wonach es dem Staat freigestellt wird, die Genehmigung einer Privatschule jederzeit zu entziehen - falls sich herausstellt, dass diese in einem bestimmten geographischen Gebiet die Existenz einer staatlichen Schule bedrohen könnte.¹²

1. Die Frage des Religionsunterrichts

Erst im Jahre 1993 wurden auch die Vertreter der Kirche zur Mitarbeit an einer eigens dazu berufenen Verhandlungskommission mit dem Auftrag eingeladen, die Frage der Anwesenheit von Religionen in der schulischen Bildung und Erziehung sowie des Religionsunterrichts zu klären. Nachdem die Kirche nun aufgefordert war, eigene Vorschläge vorzulegen, entschloss sie sich für eine als Wahlpflichtfach konzipierte „Ethisch-religiöse Erziehung“. Dieser Vorschlag wurde von der Regierungskommission nicht akzeptiert.

In diesem Zusammenhang wird von einer „ideologisch neutralen“ und „autonomen“ Schule gesprochen.¹³ Dahinter verbirgt sich trotz theoretischer Verbrämung jedoch deutlich das Bestreben der kommunistisch und liberal gesinnten Politiker, die Schule weiterhin als politisches Mittel zu eigenen Zwecken zu verwenden. Die ehemals „wissenschaftlich“ genannte materialistische Weltanschauung wird nun durch eine als „neutral und autonom“ bezeichnete Weltanschauung ersetzt, in der Transzendenzbezüge gleichfalls ausgeschlossen bleiben. Mit ihr sollte vor allem die Ideologie der seit 1991 an der Macht stehenden Liberalen Partei vermittelt werden.

Die gegenwärtige, „liberal“ bestimmte Politik hat nun - für die letzten drei Jahre der neun Jahre dauernden und nach wie vor einheitlichen Schulausbildung - das Pflichtfach „Heimatkunde und Ethik“ eingeführt. Parallel zu diesem Fach sollte der vorgesehene Religionsunterricht als nichtkonfessionelles Wahlfach „Religionen und Ethik“ unterrichtet werden, das sowohl hinsichtlich der Lehrkräfte als auch hinsichtlich der Inhalte ausschließlich von staatlichen Institutionen getragen wird.¹⁴ Die Kirche hat diesem Konzept nicht zugestimmt, sondern sich von ihm distanziert.¹⁵

Erneut steht jetzt ein für den Kommunismus charakteristisches Schulkonzept in

Aussicht, wonach die beiden auf Ethik, Weltanschauung, Religion und sonstige Lebensfragen bezogenen Schulfächer (das Pflichtfach „Heimatkunde und Ethik“ und das Wahlfach „Religionen und Ethik“) unter rein staatlicher Obhut unterrichtet werden sollen. Das heißt, dass sich der Staat bzw. der Staatsapparat als die einzige Institution das Recht nimmt und bekommt, die in der Schule zu vermittelnden Werte und Weltanschauungen zu bestimmen. Es muss von der Gefahr einer etatistisch konzipierten Erziehung gesprochen werden.

Die Kirche und ein zunehmend größerer Teil der Öffentlichkeit setzen sich dagegen für ein Schulkonzept ein, das dem Individuum mehr Wahlmöglichkeiten bietet. Als Vertreter einer pluralistischen und demokratischen Schule plädieren sie für ein „weltanschauliches“ Wahl- oder Wahlpflichtfach. Sie machen damit einen Schritt in Richtung Demokratie und Pluralismus. Sie wollen nämlich nicht nur „wissenschaftliche, ideologisch neutrale oder autonome“, aber einheitlich vorgegebene Interpretationen der Lebensfragen gewährleisten, sondern Alternativen in den Antworten bieten und individuelle Entscheidungen ermöglichen.¹⁶

Die Frage des Religionsunterrichts gilt in Slowenien nicht als gelöst. Manche, sowohl kirchliche als auch politische, Vertreter finden es schade, dass die erste demokratisch gewählte und von den Christdemokraten geführte Regierung den Religionsunterricht nicht, zur Not per Dekret, einführte. Andererseits trifft es zu und ist es sicherlich ein großer Gewinn, dass die Frage schon seit fast zehn Jahren diskutiert wird. Zwar gibt es nach wie vor noch keine Lösung, aber wenn es zu einer kommt, dann wird sie nicht „von oben“ aufgepfropft, sondern ausdiskutiert, ja „ausgestritten“. Diese wird, so steht zu hoffen, eine langfristige Praxis begründen, die vor allem weniger Aggressionen weckt. Gemäß einem der gegenwärtig diskutierten Vorschläge könnte die bestehende Gemeindegatechese von der Schule als Wahlfach anerkannt werden. In den bisherigen Gesprächen hat dieser Vorschlag auch in der Öffentlichkeit die meiste Zustimmung erhalten. Schüler, die in den letzten drei Jahren der Pflichtschulausbildung mindestens drei von den ca. vierzig angebotenen Wahlfächern belegen müssen und die ohnehin die Gemeindegatechese besuchen, könnten diese als ein Wahlfach anerkannt bekommen. Obwohl einige Fragen zumal bei der Finanzierung noch offen sind, würde hiermit sicher auch die Katechese an Qualität gewinnen. Erstens könnten die bisherigen Sozialisations- und Integrationsprozesse weiterhin innerhalb der Kirchengemeinde verlaufen, und zweitens müssten manche Katecheten und Katechetinnen fachlich besser ausgebildet werden. Nach bisheriger Diskussionslage dürften die Katecheten und Katechetinnen von der Kirche angestellt werden. Sie müssten aber sämtliche vom Staat vorgeschriebenen vor allem didaktische Berufsbedingungen erfüllen.

III. Religiöse Sozialisation in der Kirche

Bei ihrer spezifischen Aufgabe religiöser Erziehung betrachtet die Kirche Schule und Familie als zwei einander ergänzende und bereichernde Erziehungsinstitutionen. Die Kirche Sloweniens wird sich - nicht ohne Spannungen und Schwierigkei-

ten - zunehmend der Tatsache bewusst, dass sie sich auch im europäischen Kultur- und Lebenskontext nicht mehr als die einzige Vermittlerin von Wahrheiten und Lebensauffassungen präsentieren kann. Sie muss ferner zur Kenntnis nehmen, dass sie ihre eigene Identität nicht durch Abschottung, sondern vor allem durch religiöse Sozialisation und Integration in die konkreten Religionsgemeinschaften verwirklichen und bewahren kann. In diesem Zusammenhang ist auch der oben angeführte Vorschlag eines katechetisch konzipierten Religionsunterrichts zu sehen.¹⁷

In Slowenien besuchen ca. 63% der Schüler zwischen dem 6. und 15. Lebensjahr eine Gemeindekatechese. Das Sakrament der Firmung, das meistens im Alter zwischen 12 und 15 Jahren erteilt wird, spielt dabei eine wichtige Rolle. Da die Zahl der Teilnehmer der Gemeindekatechese nach dem Empfang der Firmung meistens drastisch sinkt, neigen manche Pfarrgemeinden dazu, das Alter der Firmung auf das 16. oder gar 18. Lebensjahr anzuheben.¹⁸ Kaum 8% der Jugendlichen zwischen dem 16. und 27. Lebensjahr beteiligen sich aktiv am kirchlichen Gemeindeleben, nur etwa 5-6% der Jugendlichen in diesem Alter besuchen eine Jugendkatechese.

So steht die Kirche bezüglich der Jugendarbeit sicherlich vor vielen Herausforderungen. In Einzelfällen bahnen sich neue Perspektiven und Möglichkeiten an; sie betreffen vor allem soziale, karitative, religiös-kulturelle, erzieherische und sportliche Aktivitäten. Auf Grund dieser - über die Liturgie hinausgreifenden und doch mit dem Glauben verbundenen - Wirkungsformen können die von der Vergangenheit weniger belasteten Jugendlichen eine Vorreiterrolle im Versuch übernehmen, die während des Kommunismus aufgerichtete Mauer, die das Private (samt der Religion) vom Öffentlichen trennte, zu durchbrechen oder schöpferisch zu überbrücken. Die Leitung der katholischen Kirche Sloweniens kann sich dabei auf eine allgemeine Solidarität der Christen mit dem Klerus stützen. Vor diesem Hintergrund sowie im Blick auf die Erfahrungen der Kirchen des Westens pflegt sie mit viel Aufmerksamkeit die Verbundenheit sämtlicher Gruppen, Sektionen und Vereine mit den jeweiligen Pfarrgemeinden sowie mit der Amtskirche. Dies wird sie aber nicht vor der Notwendigkeit bewahren, sich in der nahen Zukunft auch den Herausforderungen des inneren Pluralismus zu stellen.¹⁹

¹ Vgl. J. Bajzek, Nekaj značilnosti današnje mladine, in: 2000, Ljubljana 1987, Nr. 35-36, 24-35, 29; vgl. S. Hribar, Vrednote Mladih, in: Vrednote (Hg.), Medškofijski odbor za študente, Ljubljana 1986, 100.

² Vgl. S. Gerjolj, Ideologie und Bildung, Gießen 1997, 162-166.

³ Vgl. A. Stres, Kirche im demokratischen Staat am Beispiel Sloweniens, in: Renovabis (Hg.), Säkularisierung und Pluralismus in Europa: Was wird aus der Kirche?, Freising 1998, 142-143..

⁴ A. Stres, Moralische Erneuerung erforderlich, in: N. Sommer (Hg.), Der Traum aber bleibt, Berlin 1992, 333.

⁵ Diese Situation lässt sich mit jener nach dem Zusammenbruch des Nazismus vergleichen, als sich ebenso viele eingestehen mussten, dass sie gegen den Totalitarismus Hitlers zu wenig unternommen hatten. (Vgl. D. Baacke, Die 13-18-Jährigen, Weinheim/Basel 1983, 118.)

⁶ Der junge Mensch braucht Widerstand. Er weiß, dass ihn dieser auch verletzen kann. Er weiß aber auch, daß er nur so die notwendigen Lebenserfahrungen sammeln kann, um eine realisierbare Harmonie mit sich selbst, mit den Mitmenschen und auch mit der Welt kennenzulernen. (Vgl.: P. Schellenbaum, Gottesbilder - Religion, Psychoanalyse, Tiefenpsychologie, München 1993, 84.)

⁷ Vgl. F. Rode, Spomin, zavest, nacrt verkve na slovenskem, Ljubljana 1995, 124.

⁸ Vgl. V. Potocnik, Veroucenci in spoved, Ljubljana 2000 (noch nicht veröffentlicht).

⁹ Quelle: Aufbruch 1998 (Vinko Potocnik).

¹⁰ Dementsprechend „machte sich der Gesetzgeber zum Grundprinzip, dass sämtliche Veränderungen im Bildungs- und Erziehungsbereich schrittweise erfolgen sollen“ (Ministrstvo za šolstvo in šport, 1995, 14).

¹¹ Vgl. Zakon o organizaciji in financiranju vzgoje in izobra- evanja s komentarjem, 1997, § 86.

¹² Vgl. Zakon o organizaciji in financiranju vzgoje in izobra- evanja s komentarjem, 1997, § 87.

¹³ Vgl. Zakon o organizaciji in financiranju vzgoje in izobra- evanja s komentarjem, 1997, § 72; vgl. P. Zgaga, 1992, 25.

¹⁴ Vgl. Ministrstvo za šolstvo in šport, 1995, 27.

¹⁵ Im ersten Schuljahr (1998/99) wurde an keiner der 18 Versuchsschulen dieses Wahlfach unterrichtet, da sich zu wenig Schüler dafür interessierten. (Vgl. S. Rogelj-Petric, Verouk in verstva in etika - zmeda in nenaklonjenost, in: Delo, 27. Dezember 1999, 9.)

¹⁶ Dazu gehören nicht nur verschiedene Weltanschauungskonzeptionen, sondern auch konstruktive und positive Varianten von Problemlösungen, die bei Kindern und Jugendlichen ein konstruktives Verantwortungsbewusstsein wecken. (Vgl. J.J. Mitchell, Adolescent Struggle for Selfhood and Identity, Alberta/Calgary 1992, 156).

¹⁷ „Wenn Erlebniszeugenschaft eine der wichtigen pädagogischen Kategorien darstellt, dann gilt dies in besonderer Weise für religionspädagogische Vorgänge“ (G. Biemer, Auf dem Weg zu einer wirklichkeitshaltigen Religionsdidaktik, in: A. Biesinger/T. Schreijäck (Hg.), Religionsunterricht heute, Freiburg i.Br. 1989, 265- 266).

¹⁸ Diese Frage bedarf einer gründlichen theologischen Diskussion. In den praxisbezogenen Gesprächen kommt aber die angeführte Begründung immer wieder zum Vorschein: Mit der Anhebung der Firmung auf ein höheres Alter könne man die Schüler länger im Ausbildungs- und Erziehungsprozess behalten.

¹⁹ Vgl. A. Stres, aaO. 1998, 140-141.